

Exordium

Erste Einheit: Der geschichtliche Zusammenhang

Der geschichtliche Zusammenhang

Diese Einheit besteht hauptsächlich aus Informationen. Sie versucht eine Antwort auf die Frage: Welche inneren und äußeren Kräfte haben die Ideale der ersten Zisterzienser geformt und ihre Interpretation der Regel des heiligen Benedikt bestimmt?

Lernziele

- a) die allgemeine Situation in Westeuropa im späten 11. und im 12. Jahrhundert kennenlernen;
- b) die Gregorianische Reform und ihre Auswirkungen auf das Leben der Kirche und auf das Mönchtum richtig einschätzen;
- c) die religiösen Werte verstehen, aus denen die neuen religiösen Orden entsprangen, die in dieser Epoche gegründet wurden.

Der geschichtliche Kontext der Zisterzienserreform

Die Zisterzienserreform war kein isoliertes Ereignis. Ein Großteil ihrer Energie floss aus Kräften, die in der Gesellschaft, in der Kirche und im Mönchtum wirkten. Um die Originalität dessen, was Robert, Alberich und Stephan erreichten recht einzuschätzen, ist es nötig zu verstehen, in welchem Ausmaß sie von der Zeit in der sie lebten, abhängig waren.

1. Geographische Lage

Die lateinische Christenheit umfasste in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts Nord- und Mittelitalien, das Deutsche Reich, die Niederlande, Frankreich, Nordspanien, die Britischen Inseln und die gerade erst evangelisierten Königreiche Skandinaviens. Die politischen Gliederungen um das Jahr 1092 sind auf Karte 1 zu sehen.

In Norditalien gab es mehrere Beispiele der Erneuerung des Mönchslebens, aber das Herz der monastischen Reformbewegung im 12. und 13. Jahrhundert scheint im südöstlichen Viertel Frankreichs geschlagen zu haben. Sie verbreitete sich insbesondere im Herzogtum Burgund, dessen Hauptstadt Dijon war¹ (siehe Karte 2). In dieser Gegend liegen Cluny und Molesme, Cîteaux und zwei seiner ersten vier Gründungen, La Ferté und Pontigny. Clairvaux und Morimond lagen außerhalb der jetzigen Grenzen, aber beide innerhalb der Diözese Langres.

Es ist eine reiche und vielfältige Landschaft, berühmt für ihre Weine seit dem 4. Jahrhundert und mit soliden Einkünften: Holz aus der Forstwirtschaft und Rindvieh von seinen Weiden. Der materielle Wohlstand Burgunds ermöglichte es seinen Einwohnern die Renaissance der Bildung, der Kultur und der Künste, die sich in den damals entstehenden Städten des französisch sprechenden Europa entfaltete, voll auszunutzen. Zweifellos hat die Tatsache, dass es dort so viele Klöster und andere kirchliche Einrichtungen gab, diesen Prozess gefördert.

2. Das gesellschaftliche Umfeld

Gleich zu Beginn muss festgehalten werden, dass es nicht klug ist, den Verallgemeinerungen über die mittelalterliche Gesellschaft ohne weiteres Glauben zu schenken: Jedes einzelne gesellschaftliche Umfeld muss den vorhandenen Zeugnissen entsprechend untersucht und eingeschätzt werden. Häufig sind ernsthafte Historiker sich über grundlegende Fragen nicht einig. Die folgenden Anmerkungen wollen nicht die akademischen Auseinandersetzungen lösen, sondern einfach nur gewisse allgemeine Charakterzüge unterstreichen, durch die sich die mittelalterliche Gesellschaft von der unsrigen unterschied.

¹ Nicht-Europäer muss man vielleicht daran erinnern, dass es im Mittelalter drei Gebiete gab, die den Namen „Burgund“ trugen. Das **Herzogtum Burgund** gehörte zu Frankreich. Heute wird der Name für die vier *Départements* Côte d’Or, Saône et Loire, Yonne und Nièvre gebraucht und schließt in seinen Grenzen Dijon, Auxerre, Châtillon-sur-Seine, Chalon-sur-Saône, Autun und Beaune ein. Zum Deutschen Reich gehörten die **Grafschaft Burgund** (Franche-Comté), die ihren Mittelpunkt in Besançon hatte und das **Königreich Burgund** (auch *Arelat* oder *Provence* genannt) mit den Gegenden um Basel, Lyon, Arles und Nizza. In unserem Zusammenhang befassen wir uns mit dem erstgenannten Bereich, dem Herzogtum Burgund.

Im 11. und 12. Jahrhundert nahm die Bevölkerung in Westeuropa rasch zu. Dies trug zu einer Besiedlung bisher unbevölkerter Landstriche, zur Rodung von Wäldern und Trockenlegung von Sumpfgebieten bei und führte zu neuen Methoden des Ackerbaus, der Herstellung von Gütern und der Vermarktung. Die Städte wuchsen und es entstand eine mittlere Klasse von Kaufleuten und spezialisierten Gewerbetreibenden. Märkte und Geld gewannen an Bedeutung. Durch die wachsende Bevölkerungsdichte, die Bildungsmöglichkeiten und den internationalen Handel wurden diese Jahrhunderte – für einige auch eine Epoche – zunehmender kultureller Verfeinerung.

Die Zeit, mit der wir uns befassen, war gekennzeichnet durch einen Gegensatz zwischen den Elementen einer gesamteuropäischen Kultur einerseits und örtlichen Bündnissen, Lokalpolitik andererseits. Es war die Welt der westlichen Christenheit. Die politischen Grenzen waren nicht undurchlässig. Das Latein war überall bei den Gebildeten bekannt und wurde zur Grundlage der romanischen Landessprachen. Invasionen, Mischehen und Bevölkerungsbewegungen hatten rassische Unterschiede verschwimmen lassen. Quer durch alle Königreiche konnte man den Einfluss des Papsttums mit seinen eigenen Rechts- und Kanzleitraditionen und wirkungsvollen Mitteln internationaler Kommunikation finden. Handel, Kriege und religiöse Pilgerfahrten boten die Möglichkeit, in die Ferne zu reisen und die Welt zu sehen. Dennoch blieben die meisten Leute zuhause. Die normale Reisegeschwindigkeit lag nur bei etwa 35 km pro Tag (Sonderkurier ausgenommen) und auch das hing von der Jahreszeit ab und von eventuellen Wegelagerern. Obwohl man manchmal aus bestimmten Gründen große Reisen unternahm, hatten doch Leute, die in alteingesessenen Selbstversorger-Gemeinden lebten, selten viel Kontakt mit benachbarten Siedlungen. Sie lebten nach hergebrachter Ordnung: Die Eltern lehrten ihre Kinder was sie wussten, die Kinder erbten von den Eltern nicht nur das Vermögen, sondern auch die Pflichten. Ihre Interessen waren buchstäblich beschränkt.

Die Bevölkerung war im 11. und 12. Jahrhundert noch eng verbunden mit dem Land. Das Entstehen einer städtischen Gesellschaft begann gerade erst. Landbesitz (ob von der vorigen Generation geerbt oder durch Waffen erobert) gab einen hinreichenden Anspruch auf Herrschaft (= „Grundherrschaft“); alle, die auf diesem Land lebten, waren dem Grundherrn unterworfen. Diese Herren in ihren befestigten Häusern waren meist Soldaten von Beruf: Indem ein Grundbesitzer seinen Gefolgsleuten Land zuteilte, sicherte er sich Einkommen, Arbeitskraft, bewaffnete Verteidigung und – falls notwendig – ein Kontingent von Soldaten für militärische Abenteuer in der Fremde. Das Land wurde vergeben, um eine bleibende Bindung zu schaffen zwischen den Empfängern (und ihren Nachkommen) und dem Geber (und seinen Erben). Ein Stück Land, ein Lehen, machte den treuen Gefolgsmann zu einem Vasallen. Er kniete huldigend nieder und schwor, indem er seine gefalteten Hände zwischen die den Lehnsherrn legte, einen feierlichen Eid, Treue zu halten: Sein Lehnsman zu sein. Auf diese Weise kam eine gegenseitige Bindung zustande. Indem der Vasalle jemandes Lehnsman wurde, erwarb er ein Stück Land und hörte damit auf, ein Niemand zu sein.

Land

„Eine Feudalgesellschaft war eine Gesellschaft, in der die gesellschaftlichen Bindungen und der rechtliche Status unlösbar mit Landbesitz verknüpft waren.“

(Ch. Brooke, *The Structure of Medieval Society*,
London 1978, S. 75)

Die Bauern, die den größeren Teil der Bevölkerung ausmachten, waren ebenfalls an das Land und seine Grundherren gebunden, ob sie nun Kleinbauern (Hufenbauern), Hörige, Lohnknechte oder Sklaven waren. Sie konnten zumeist nicht Lesen und Schreiben, besaßen wenig verfassungsmäßigen Schutz ihrer Rechte und wurden daher leicht zu willkürlichen Opfern der Mächtigen: Abergläubisch, ängstlich besorgt um ihr ewiges Heil und wahrscheinlich etwas verwirrt durch kirchliche Dinge. Die kirchlichen Amtsträger galten nicht nur als Verwalter eines fernen Herrgott, sondern zugleich als gesellschaftlich Höhergestellte. Brauchtum, Rituale, mündliche Überlieferung und Volksweisheit waren die einzig verfügbaren Zugänge zur Kultur. Die bäuerliche Bevölkerung hatte kaum das Minimum an Lebensunterhalt und war dem Boden und den Jahreszeiten ausgeliefert. Es standen ihr nur die Arbeit ihrer Hände, die Hilfeleistung der Familie und der Nachbarn, ihr Vieh und ein paar einfache Werkzeuge zur Verfügung, um sich und ihre Nachkommen zu ernähren. Die Hauptnahrung waren Brot und Bier, ergänzt durch Milchprodukte, Obst, Gemüse und eventuell Eier und was sonst noch in der Gegend gezogen oder eingetauscht werden konnte. Fleisch und Fisch waren selten. Es kam auch bitterer Mangel an Nahrungsmitteln vor und in einem schlechten Jahr starben viele vor Hunger.

Im 11. und 12. Jahrhundert war die Gesellschaft durchgehend ungleich, nach modernen Maßstäben hierarchisch (ständisch) gegliedert. Die Grenzen zwischen den gesellschaftlichen Klassen waren etwas fließend: Geburt, Heirat, Macht, Reichtum und Protektion trugen alle dazu bei, den genauen Status des einzelnen zu bestimmen. Der sichtbarste Ausdruck eines gesellschaftlichen Aufstiegs in der Feudalgesellschaft war die Aufnahme in den Adel durch den Ritterschlag. Die Kirche bot einen weiteren Weg, zu einem höheren Rang zu kommen; Bischöfe und Äbte trugen den Titel *dominus*, genauso wie die Besitzer der Burgen. Diese Ämter wurden bereitwilliger an Kandidaten aus höherem Stand vergeben, aber klerikaler Ehrgeiz war nicht unbekannt. Es war möglich, über den Zufall seiner Geburt hinauszuwachsen, obwohl man im 11. und 12. Jahrhundert noch am Unterschied zwischen den wirklichen Aristokraten und den anderen festhielt. Die vorherrschende Theologie des *ordo* (gottgewollter Ordnung), die auf Augustinus zurückging hatte die Wirkung, dass man den *status quo* mit dem göttlichen Willen gleichsetzte. Für alle Menschen bestand die Tugend darin, die Pflichten seines Standes zu erfüllen in Unterordnung unter die Höhergestellten. Es war wichtig, mit dem eigenen Platz in der Welt zufrieden zu sein und sich entsprechend zu verhalten. Mangel an Unterwürfigkeit gegenüber den irdischen Herren wurde auch für eine Beleidigung Gottes gehalten.

Der Kleinbauer musste fast Selbstversorger sein und „Hansdampf in allen Gassen“; sich in allen Arbeiten auskennen. In der Folge aber, als die Ansprüche wuchsen, entwickelte sich ein neuer Stand von Fachleuten und Handwerkern, die sich auf bestimmte Fertigkeiten spezialisierten und Bezahlung in Geld verlangen. Dazu gehörten Winzer, Rinderhirten und Schäfer, Tuchweber, Walker und Färber, Wagner und Stellmacher, Bergleute, Metallarbeiter, Waffenschmiede, Schiffsbauer, Zimmerleute und Steinmetze. Häufig gingen sie auf Wanderschaft, je nach den Möglichkeiten Arbeit zu finden, wobei sie zwanglos Neuigkeiten und Kultur von einer Gemeinde zur anderen weitertrugen. Sie besaßen kein Land, also lebten sie in den Städten, zusammen mit anderen Berufen wie Schreibern, Verwaltern usw. Weil sie sich ihre Nahrungsmittel nicht selbst anbauten, wurden sie zunehmend abhängig von den Märkten und so nahm ein weiterer Stand ebenfalls an Bedeutung zu: Die Kaufleute, die ihren Unterhalt nicht aus der Herstellung von Gütern bezogen, sondern aus Kauf und Verkauf; sowohl am Ort selbst als auch international. Da sie nicht an ein bestimmtes Stück Land gebunden waren und breitere Erfahrungen machen konnten, waren diese mittleren Klassen oft die fortschrittlichsten Teile der Bevölkerung. In dem Maß, als ihr Einfluss wuchs, folgte auch der gesellschaftliche Wandel und es kam häufig zu Reibereien zwischen den Städten mit ihrer

blühenden Wirtschaft und dem Landadel, deren traditionellen Grundherren. Eine andere Folge der Tatsache, dass das Geld immer wichtiger wurde war – nach zeitgenössischen Moraltheologen – eine Zunahme des Lasters der Habsucht.

Ungefähr um dieselbe Zeit wurde eine andere gesellschaftliche Gruppe sichtbar. Diese setzte sich zusammen aus jungen Leuten, die zwar schon zum Ritter geschlagen, aber noch nicht sesshaft geworden waren. Gewöhnlich waren sie Junggesellen und konnten bis an die Schwelle mittleren Alters unverheiratet bleiben. Die Neigung, von zuhause auszuziehen und auf Wanderschaft zu gehen, war besonders bei den jüngeren Söhnen verbreitet, die keinen Anspruch auf den Besitz ihrer Vorfahren hatten. Junge Männer bildeten Banden und führten ein unstetes Leben, vergnügten sich, waren auf Abenteuer aus, hofften, eine hübsche Erbin zu angeln, gingen auf die Jagd und übten ihre militärischen Fertigkeiten auf Turnieren. Viele von ihnen waren begeistert von der Aussicht, auf einen Kreuzzug zu gehen. Andere – und zwar in großer Zahl – wurden Zisterziensermönche.

Es waren auch Zeiten großen Fortschritts im Bildungs- und Erziehungswesen. Immer stärker begannen auch die Schulen, die jungen Leute zu mehr intellektuellen Bemühungen anzuziehen. Zu Beginn dieses Zeitraums schrieb Abt Gilbert von Nogent in seiner Autobiographie:

„Es bestand ... eine solche Knappheit an Lehrern, dass man in den Landstädten kaum welche finden konnte und auch in größeren Städten gab es nur sehr wenige. Diejenigen, die man mehr oder weniger zufällig finden konnte, besaßen wenig Kenntnisse und schnitten selbst im Vergleich mit den wandernden Scholaren unserer heutigen Zeit schlecht ab“ (*De vita sua* I,4; PL 156, Sp. 844 B).

Die Lage besserte sich beständig. Aus dem Wirken der Kloster- und Kathedralschulen strömte eine umfassendere Bildung und ein höherer schulischer Standard. Es entwickelten sich berühmte Lehrstühle, an denen gewöhnlich ein besonders ausgezeichneter Lehrer unterrichtete, der Studenten von weither anzog. Gerade aus diesen Schulen entwickelten sich dann die großen Universitäten des 13. Jahrhunderts. Die meisten Schlüsselfiguren der ersten Generationen des Zisterzienserordens hatten Nutzen gezogen aus der Möglichkeit, eine bessere Bildung zu erwerben als ihre Vorfahren.

Der Zeitraum von 1050 bis 1150 weist in Westeuropa folgende Kennzeichen auf die von Interesse sind, wenn man den Ursprüngen von Cîteaux nachgeht:

- a) In der Mitte des 11. Jahrhunderts war der allgemeine Lebensstandard einfach, ja sogar rau. Selbst für die wenigen bevorzugten Leute, die ein relativ müßiges Leben führen konnten, gab es kein hohes Maß an Bequemlichkeit. Wir müssen uns raue, landwirtschaftliche Gemeinschaften vorstellen, die von einem Ritterstand beherrscht wurden und der Gewalt im Schnellverfahren unterworfen waren. Doch diese Lage sollte sich bald ändern.
- b) Das Bevölkerungswachstum führte zu einer geographischen Ausdehnung und brachte ein Gärungsmittel der Veränderung hervor, das viele Bereiche des Lebens durchwirkte, den Horizont weitete und die inneren Haltungen umformte.
- c) Man charakterisiert diesen Zeitraum häufig als eine Epoche der Reform, der Erneuerung und „Renaissance“, Wiedergeburt. Sie war durch wesentliche politische, gesellschaftliche, technische, intellektuelle und künstlerische Veränderungen gekennzeichnet. Am

meisten gingen jene Menschen mit der Zeit, die den fortschrittlichen Elementen in der Gesellschaft Rechnung trugen.

- d) Zugleich gab es aber ein zwiespältiges Gefühl bezüglich des Neuen. Neben einer für Neuerungen offenen Haltung gab es zugleich eine weitverbreitete Sehnsucht, die frühere Schönheit der vergangenen Zeiten zurückzuerobern, sei es nun die klassische Kultur der Antike oder das Urchristentum.
- e) Klöster waren große, beherrschende Einrichtungen, ausgerichtet auf die Anbetung Gottes, die die Kirche sichtbar machten. Die Mönche lebten von ausgedehnten Ländereien und auf einem weit höheren Lebensstandard als die allgemeine Bevölkerung. Die Kandidaten kamen meist schon als Buben in die Klosterschule und blieben dann für den Rest ihres Lebens.

Die gesellschaftliche Situation war vielschichtig: Um sie besser zu verstehen, müssen wir die Rolle der Kirche in der mittelalterlichen Gesellschaft richtig einschätzen.

3. Das kirchliche Umfeld

In der Mitte des 11. Jahrhunderts wurde die Kirche von einer Reihe von Päpsten geleitet, die durch Kaiser Heinrich III. ernannt worden waren. Das Jahrtausend endete und eine starke Strömung zugunsten geistlicher Erneuerung kam auf. Aber zuerst mussten die Missbräuche abgestellt werden. Die kirchliche Leitung war in der Zeit von 1050 bis 1150 hauptsächlich von drei Sorgen bestimmt:

- a) **Freiheit der Kirche** von der Kontrolle durch Laien: Dazu gehörte der Kampf des Papsttums, seine Unabhängigkeit zu erlangen, die Verminderung der Rolle weltlicher Führer bei der Einsetzung in kirchliche Ämter (der Streit über die „**Investitur**“), die Unterscheidung zwischen „zeitlich“ und „geistlich“ und der Vorrang des Geistlichen.
- b) Das Problem der „**Simonie**“: Des Kaufs kirchlicher Ämter durch Leute, die ihrer nicht würdig waren und zwar, um sich die Einkünfte zu sichern, die mit den Ämtern verbunden waren.
- c) Die Durchsetzung der Verpflichtung der Kleriker zum **Zölibat** (der Kampf gegen den „**Nikolaitismus**“).

Insbesondere während der Regierungszeit Papst Gregors VII. (1073-85) wurden diese vorrangigen Ziele zu einem systematischen und zentralisierten Reformprogramm ausgebaut, das für die gesamte Kirche gedacht war. Darum nennt man es gewöhnlich die „Gregorianische Reform“.

4. Die „Gregorianische Reform“

Die Gregorianische Reform begann etwa mit der Eröffnung des Konzils von Reims (1049) unter Papst Leo IX. und ging mit dem ersten Laterankonzil (1123) unter Papst Calixtus II. zu Ende. Unter den vielen christlichen Erneuerungsbewegungen des 11. und 12. Jahrhunderts ist sie die bedeutendste und – den Ergebnissen nach – die nachhaltigste; denn sie war weder auf eine bestimmte Diözese, ein Königreich oder eine Ordensgemeinschaft eingeschränkt, noch auf die Lebenszeit eines einzigen inspirierten Führers. Eine Reihe von Päpsten (vor allem Gregor VII. [1093-1085], nach dem sie benannt ist) übernahmen ihre Grundsätze als Richtlinien für die Regierung. Auf diese Weise hatte die Gregorianische Reform Einfluss auf das politische und geistliche Leben Westeuropas. Jahrzehntlang war sie die Norm, nach der andere Reformen entweder gestaltet oder verworfen wurden.

Karl Morrison, „Die Gregorianische Reform“,
in: *B. McGinn u.a., Geschichte der christlichen Spiritualität:
Von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert.*
(Echter-Verlag Würzburg 1993), S. 195.

Hildebrand war, ehe er eine Stellung an der römischen Kurie antrat und sich vom Diakon zum Kardinal hocharbeitete, Mönch gewesen und hatte einige Zeit in Cluny gelebt. Einige Kommentatoren sehen die Gregorianische Reform als einen Versuch an, der gesamten Kirche eine gleichsam mönchische Disziplin aufzuerlegen. Als Papst erwies sich Hildebrand / Gregor als kraftvoller Mann, der im ganzen Westen Einfluss auf die Herrscherfamilien auszuüben versuchte und sie ausschaltete, wenn sie nicht mit ihm zusammenwirken wollten. Er nahm sich den heiligen Gregor den Großen zum Vorbild und verteidigte kraftvoll den Primat und die Vorrechte des Römischen Bischofssitzes. Dies führte zu einem langdauernden Konflikt mit Kaiser Heinrich IV., der schließlich seine Verbannung zur Folge hatte. Gregor machte sich die päpstlichen Legaten (wie etwa Hugo von Die) zunutze, um die Grundsätze der Reform zu verbreiten, davon zu überzeugen und ihre Befolgung – wenn angebracht – zu erzwingen. Er selbst war ein tief geistlicher Mensch, an erster Stelle religiös motiviert. Er sah sich selbst als ein Werkzeug in Gottes Hand. Obwohl seine Reformen der Kirchenverwaltung sich letztendlich durchsetzten, sah er dennoch seinen Traum von einer geistlichen Erneuerung niemals Früchte tragen.

Aus der Gregorianischen Reform ging als Ergebnis eine weit verbreitete innere Haltung der Reform hervor, die sich nicht auf die Abstellung von Missständen oder bloße Neuorganisation beschränkte. Sie wurde gespeist von spontan aufgebrochenen Bewegungen hin zu einem Leben, das sich stärker nach dem Evangelium ausrichtete, sich mehr mit geistlichen Wirklichkeiten befasste und sich weniger in weltliche Dinge verwickeln ließ und vor allem gekennzeichnet war durch evangeliumsgemäße und apostolische Armut.

5. Monastische Reform

Eine Sicht der benediktischen Geschichte

Die Aussage in RB 73,4 die anzeigt, dass Benedikt sowohl die asketische Tradition der Wüste (Cassian) als auch die mehr kirchliche Ausrichtung des zönotischen Lebens (Basilius) übernommen hat, weist auf eine gewisse Polarität innerhalb der RB zwischen „asketischen“ Werten (mit Betonung von Abtötung und Einsamkeit) und eher „bestätigenden“ Werten (mit Betonung auf dem Wachstum der Person und auf Gemeinschaft) hin. Idealerweise werden die Gegensätze in einer schöpferischen Spannung gehalten durch die Anwendung der Grundsätze der Unterscheidung, der Mäßigung und der goldenen Mitte.

Die verschiedenen Ausdrucksformen des benediktinischen Charismas rühren von den verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten zwischen den beiden unterschiedlichen Prinzipien. Jedes Kloster muss zum Beispiel sein eigenes Gleichgewicht finden zwischen Einsamkeit und Gemeinschaft. Man kann keine einzelne Observanz als Maßstab für die Treue zur Regel benutzen. Die Unverletzlichkeit der Regel erlaubt unterschiedliche Betonungen, je nachdem, wie die Gemeinschaften auf örtliche Verschiedenheiten antworten.

Wenn jedoch diese Vielförmigkeit zum Mantel wird, unter dem sich ein Mangel an Einsatz verbirgt, dann beginnt der Niedergang. Aus Mäßigung wird Mittelmäßigkeit, Einsamkeit führt zu Individualismus und die Gemeinschaft reduziert sich auf bloße Geselligkeit. Dann ist es Zeit für eine Reform. Es wird notwendig, gewisse Werte aufs neue in den Blick zu nehmen, bestimmte Observanzen wiederherzustellen und die Institution zu einem geeigneteren Instrument zu machen, um die Ziele zu erreichen, für die sie da ist. Manchmal kann genügend Begeisterung neu entflammt werden, um ein altes Kloster wieder zu begründen: Ansonsten geschieht eine Teilung der Klostergemeinde.

Die monastische Infrastruktur, auf der die Zisterzienserreform aufbaute, war allen neuen Mönchsorden gemeinsam, denn sie gründete auf einer gemeinsamen Überzeugung vom Wesen des monastischen Lebens, wie es sich durch die Jahrhunderte entwickelt hatte.

Es ist unmöglich, das Spezifikum der Zisterzienserreform richtig einzuschätzen, wenn man nicht erkennt, dass sie sich der Gesamtheit der kirchlichen und monastischen Tradition des Westens verdankt. Die ersten Bücher, die man im Skriptorium des Neuen Klosters kopierte zeigen an, welche Prioritäten die Gründer setzten: Liturgische Bücher, die Heilige Schrift und Gregor der Große. Dies unterstreicht die Tatsache, dass viele der am höchsten geachteten Werte der Reform genährt wurden durch den Kontakt mit der ganzen Überlieferung des Lebens und der Spiritualität, die ihren Ausdruck in der Regel des heiligen Benedikt und in der Liturgie gefunden hatten und verkörpert waren in den Schriften der großen Lehrer der westlichen Tradition im Lauf der Jahrhunderte.

Robert, Alberich und Stephan versuchten, der Lebensweise, die der heilige Benedikt im Blick hatte, frischen Atem einzuhauchen. Dieses Ziel verlangte, gewisse spätere Entwicklungen zu verwerfen, aber nicht alle. Es war ein Versuch, die Überlieferung zu reinigen und neu zu zentrieren, anstatt eine völlig neue Art des Mönchtums aufzuziehen. Trotz der Rhetorik der Auseinandersetzungen – besonders in den Jahren nach 1120 – hatten die Schwarzen und die Weißen Mönche noch viel gemeinsam: Die Bibel, die Liturgie, die Regel und viele monastische Gebräuche. Und man entlehnte auch viel voneinander. Um den Zusammenhang des Zisterzienserlebens richtig einzuordnen, muss man die lange, sich auch selbst korrigierende Geschichte des Benediktinertums und seiner vielen Initiativen zur Anpassung, Erneuerung und Reform mit einschließen.

Drei besondere Strömungen des Einflusses sind wichtig:

- a) Die grundlegende Lebenshaltung, die Gliederung des monastischen Tages und die klösterlichen Leitungsstrukturen standen alle in unmittelbarer Kontinuität zur Regel des heiligen Benedikt. Nicht nur, dass die ersten Zisterzienser ein gemeinsames Leben in Liturgie, persönlichem Gebet oder Lesung und Arbeit führten, ihre Spiritualität umfasste auch Benedikts Betonung des Gehorsams, des Schweigens und der Demut.
- b) Aus der Reform Benedikts von Aniane lernten die Zisterzienser, dass es nötig ist, die Autonomie des Einzelklosters durch ein gewisses Maß an Regelungen und Aufsicht von außen zu ergänzen und dass es von Vorteil ist, wenn man auf einer einheitlichen Observanz besteht.
- c) Der Ausgangspunkt, von dem her die Gründer ihr Unternehmen in Angriff nahmen, war die monastische Welt, die von der cluniazensischen Observanz beherrscht war. Jedoch wurde nicht alles Cluniazensische über Bord geworfen. Das übergewichtige Gebräuchebuch von Cluny (das erst spät im 11. Jahrhundert schriftlich festgehalten worden war) wurde ausgelichtet aber das Prinzip, detaillierte Regelungen zur Ergänzung der allgemeinen Grundsätze der Benediktsregel zu haben, wurde vom Neuen Kloster akzeptiert. Es gab auch Entlehnungen im Bereich der Liturgie. Sogar die Idee eines monastischen „Ordens“, die im späten 11. Jahrhundert aufkam, gründet auf dem cluniazensischen System der Leitung, wenn auch die zisterziensischen Vorstellungen eher zum kollegialen als zum monarchischen Leitungsstil neigten.

Neben diesen Elementen der Struktur müssen wir auch die Frage der Spiritualität betrachten. In seinem Buch **Wissenschaft und Gottverlangen** hat Dom Jean Leclercq die Entwicklung einer Spiritualität nachgezeichnet, die den lateinischen Vätern, besonders Augustinus und Gregor dem Großen viel verdankte, das Herz der westlichen Liturgie bildete und besonders in den Klöstern blühte. Wir wissen aus den Katalogen der monastischen Bibliotheken und aus den Schriften so vieler Autoren, dass diese Art der Spiritualität von den ersten Zisterziensern begeistert aufgegriffen und sogar neu verlebendigt wurde. Der gemeinsame Glaube der Kirche – das war es – was sie vor allem beseelte.

Weiterhin gilt, dass die Zisterzienser sich dadurch besonders hervortaten, dass sie eine bemerkenswert detaillierte Theologie und Spiritualität des monastischen Lebens entwickelten und zwar auf eine Weise, die ihre Zeitgenossen anziehend fanden. Ihre Darlegungen waren frisch und lebendig, aber sie wollten nicht originell sein. Sie versuchten nur, einen neuen Ausdruck für das zu finden, was ihrer Meinung nach die jahrhundertealte Überlieferung war.

Wie alle Neuerer, so waren auch die ersten Zisterzienser sich jener Aspekte der Observanz, durch die sie sich von den Schwarzen Mönchen absetzten, stark bewusst. Möglicherweise waren sie zu sehr in der Veränderung befangen, um zu erkennen, wie viel die beiden Orden gemein hatten.

Wir wollen jetzt einige der Entwicklungen im 11. Jahrhundert betrachten, die ein günstiges Klima für eine ernsthafte Erneuerung des Mönchslebens schufen und einige der unmittelbaren Vorläufer des Neuen Klosters untersuchen.

Monastische Reform

Die Kapitelüberschriften des Buches von Bede Lackner O.Cist: *The Eleventh-Century Background of Cîteaux* („Das 11. Jahrhundert: Hintergrund für Cîteaux“) [Cistercian Publications 1972] bieten einen guten Überblick, welche Elemente mit in Betracht zu ziehen sind, wenn man sich über die Bedeutung des zisterziensischen Unternehmens klar werden will:

- (1) Benedikt von Aniane und das nach-karolingische Mönchtum
- (2) Cluny (909-1100)
- (3) Die Krise des Zölibatentums
- (4) Monastische Reform: Die Gesetzgebung der Konzilien im Frankreich des 11. Jahrhunderts
- (5) Das 11. Jahrhundert: Ernsthafte Erneuerung
- (6) Das 11. Jahrhundert: Neue religiöse Orden
- (7) Molesme, die Heimat von Cîteaux

In Norditalien und später auch in Frankreich gab es um die Jahrtausendwende außerhalb des Hauptstroms benediktinischen Lebens eine weitverbreitete Unzufriedenheit über die Reichtümer und die weltliche Macht des etablierten Mönchtums. Daraus erwuchs eine entsprechende Sehnsucht, zur Einfachheit eines Lebens nach dem Evangelium oder zum „Lebensstil der Apostel“ zurückzukehren. Als Ergebnis entstand eine Bewegung hin zu einer Art eremitischen Lebens, in leiblicher Absonderung von den Bevölkerungszentren und unter ernsthafter Übung der Askese, insbesondere Armut. Um Nahrung und Kleidung machte man sich besonders Gedanken. Die Reformer wandten sich gegen die großartigen Gebäude und feierlichen Liturgien, die für die großen Klöster typisch waren und suchten ein einfacheres Gebetsleben, das um die Rezitation des Psalters kreisen sollte. Diese „Eremiten“ waren nicht notwendigerweise Einsiedler im strengen Sinn des Wortes: Einige wurden auch Wanderprediger und gewöhnlich lebten sie in Gruppen die sich manchmal teilten, um tiefere Einsamkeit zu suchen. Viele dieser spontanen Gruppen bleiben nur eine Generation lang bestehen. Manche überlebten nur dadurch, dass sie in einem der erfolgreichen Reformorden aufgingen, die nach 1075 in Erscheinung zu treten begannen.

Diese neue Welle von Eremiten beanspruchten für sich den Titel „Die Armen Christi“: *Pauperes Christi*. Zurückblickend auf die Ursprünge des Mönchtums, suchten sie nach „Wüsten“, wo sie sich der Nachfolge Christi durch Armut, Askese, Fasten, körperliche Arbeit und stundenlanges Gebet widmen könnten. Es war unvermeidlich, dass solche Gruppen, die das Ideal in seiner Ganzheit verwirklichten und von charismatischen Gestalten geleitet wurden, Jüngern anzogen und sich auszubreiten begannen. Aus solchen Anfängen entstanden neue Orden. Sie versuchten, die etwas zufälligen Gebräuche der Anfangszeiten zu institutionalisieren, indem sie neue Systeme der Regelobservanz entwickelten und schließlich – über den Weg der päpstlichen Approbation – sich eine bleibende Identität in der Kirche schufen.

Neue religiöse Orden

Gruppe		Gründer	
Kamaldulenser	1015	Romuald	(952-1027)
Vallombrosaner	1038	Johannes Gualbertus	(995-1037)
(Fonte Avellana)	1047	Petrus Damiani	(1007-1072)
Grandmontiner	1078	Stephan Muret	(1045-1124)
Kartäuser	1084	Bruno	(1030-1101)

Dies sind nur die bekanntesten der neuen Orden. Man bedenke, dass viele mittelalterliche Daten – besonders Gründungsdaten – oft nur ungefähr angegeben werden können.

Es kann durchaus so etwas wie eine gegenseitige Befruchtung zwischen Cîteaux und den anderen Mönchsorden – die sich ungefähr um dieselbe Zeit bildeten – stattgefunden haben. Parallel laufende Innovation ist dann möglich, wenn verschiedene Menschen auf gemeinsame Gegebenheiten reagieren oder von denselben Werten geprägt sind. Es kann aber auch unmittelbare Kontakte gegeben haben.

Insbesondere gibt es – wenigstens oberflächlich gesehen – einige Ähnlichkeiten zwischen Cîteaux und Vallombrosa:

- a) Betonung einer strikten Beobachtung der Regel des heiligen Benedikt;
- b) Ablehnung von „Kirchen und Altären“ (seelsorgliche Tätigkeit);
- c) Übung der Armut und Einfachheit;
- d) (zu Beginn) Übernahme eines helleren Habits;
- e) Bezeichnung des Klosters nach dem Ort anstatt nach dem Schutzheiligen;
- f) Einrichtung der *conversi* (Laienbrüder) für die Erledigung äußerer Geschäfte;
- g) Jährliches Generalkapitel;
- h) Einheitliche Observanz unter allen Klöstern der Vallombrosaner;
- i) Aufsicht und Visitation aller Klöster durch den Großabt (von Vallombrosa);
- j) Einheit unter den Klöstern unter dem Titel der Liebe: Ihre Verfassung trug die Überschrift *vinculum caritatis* = Band der Liebe.

Vallombrosa machte ebenfalls ein rasches Wachstum durch: Von neun Klöstern im Jahre 1073 auf 57 im Jahre 1155. Es gab jedoch auch bezeichnende Unterschiede zwischen den beiden Orden:

- a) Cîteaux war weniger monarchisch: Das Filiationssystem, das dem Pater Immediat eine große Autorität einräumte, hatte eine stärkere Subsidiarität zur Folge (d.h. dass die untergeordnete Instanz alles tun soll, was sie selbständig tun kann und die übergeordnete Instanz nur eingreift, wo es nötig ist).
- b) Die Zisterzienser waren eher ländlich ausgerichtet und legten mehr Wert auf den Besitz und die Verwaltung des Landes, auf die Arbeit und auf die Vermarktung ihrer Produkte.
- c) Die zisterziensischen Konversen waren zwar keine „Mönche“ im überlieferten Sinn, aber doch Ordensleute mit Profess, die einer angepassten monastischen Tagesordnung folgten und einen wesentlichen Teil der monastischen Klostersgemeinde bildeten.

Welche Einflussmöglichkeiten gab es zwischen Vallombrosa und Cîteaux? Drei Kanäle sind denkbar:

- a) Durch die Gründungen, die Vallombrosa in Frankreich gemacht hatte (Corneilly und Chézal-Benoît wurden wahrscheinlich vor Cîteaux gegründet).
- b) Durch den päpstlichen Legaten Hugo von Die, der die monastischen Entwicklungen in Norditalien kannte und kräftig mitmischte bei den Reformen.
- c) Durch persönliche Kontakte: Es wurde vermutet, dass Stephan auf seiner Pilgerfahrt nach Rom (vor seinem Eintritt in Molesme) Vallombrosa kennengelernt hatte und einige von den Ideen in angepasster Form übernommen habe.

Eine bemerkenswerte Tatsache ist hier festzustellen: Obwohl zu Beginn die Erneuerungsbewegung im eremitischen Leben ihren Einfluss ausübte, haben doch die Reformer von Cîteaux keine Neigung gezeigt, einen einsiedlerischen Lebensstil zu übernehmen, wie ihn etwa Bruno für die Kartäuser institutionalisierte. Ihre Absicht war vielmehr, dem zönotischen Leben, wie der heilige Benedikt es im Blick gehabt hatte, wieder seine Qualität zu geben.

Das reformierte Kloster Molesme tauchte ziemlich spät auf. Es war eine monastische Initiative unter vielen, zeichnete sich allerdings dadurch aus, dass man dort der treuen Beobachtung der Benediktsregel große Bedeutung zumaß und dass Abt Robert sich unablässig bemühte, eine kompromisslose monastische Observanz einzuführen.

Parallel zu den monastischen Reformen, die die Regel des heiligen Benedikt zum Maßstab nahmen, liefen auch Reformen des kanonischen Lebens, das auf der Regel des heiligen Augustinus gründete und fortlaufende Bemühungen um die Reform des Klerus. Diese verschiedenen Reformen lagen nicht im Wettstreit miteinander, sondern ergänzten sich gegenseitig. Was für uns heute erstaunlich scheint ist die große Zahl derer, die damals ein monastisches Leben begannen. In England stieg die Zahl der Mönche zwischen 1066 (Eroberung durch die Normannen) und 1154 von etwa 850 auf über 5.500, darunter 1.400 Zisterzienser. Die Zahl der Nonnen war geringer, stieg aber ebenfalls an. Das stellt uns vor die bedenkenswerte Frage, welche Faktoren ein solches zunehmendes Interesse am Mönchtum und sogar eine Vorliebe für dessen strengere Ausdrucksformen, herbeiführten. Wie auch immer die Antwort ausfallen mag; es ist sicher, dass jene Orden am meisten Erfolg beim Gewinnen von Nachwuchs hatten, die die Zeichen der Zeit am besten zu lesen verstanden und

daher fähig waren, ihr Leben so zu gestalten, dass es den spirituellen Bedürfnissen der kommenden Generation am meisten entsprach.

Das monastische Abenteuer

„Ein Leben des geistlichen [in den Klöstern] oder des intellektuellen Abenteuers in den schnell wachsenden Schulen wurde zur Konkurrenz für das althergebrachte Leben der herrschenden Schichten Europas auf Jagd und Turnieren oder für das Leben in Handelsgeschäften oder auf Reisen. Die Horizonte öffneten sich in alle Richtungen.“

Christopher Brooke: *Europe in the Central Middle Ages*, 962-1154, S. 120.

Exordium

Erste Einheit: Der geschichtliche Zusammenhang

Deutschsprachige Literatur

ALLGEMEINE GRUNDLAGEN:

1. ALTHOFF, G. (u.a.), Hrsg.: Person und Gemeinschaft im Mittelalter. Karl Schmid zum 65. Geburtstag, Sigmaringen 1988.
2. BAUER, D. R. (u.a.), Hrsg.: Herrschaft – Kirche – Mönchtum 750-1050, Sigmaringen 1996.
3. BOOCKMANN, Hartmut: Die Gegenwart des Mittelalters, Berlin 1988.
4. CURTIUS, Ernst Robert: Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter, Bern / München⁶ 1967.
5. DOUGLAS, David C.: Wilhelm der Eroberer, Herzog der Normandie, König von England 1028-1087, München 1980.
6. ENNEN, Edith: Die europäische Stadt, Göttingen⁴ 1987.
7. GOETZ, Hans-Werner: Leben im Mittelalter, München² 1986.
8. GRUNDMANN, Herbert: Religiöse Bewegungen im Mittelalter [Histor. Studien 267], Berlin 1935, Nachdr. Darmstadt 1961.
9. ders.: Geschichtsschreibung und Mittelalter, Göttingen⁴ 1987.
10. GURJEWITSCH, Aaron J.: Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen, München⁴ 1989.
11. JAKOBS, Hermann: Kirchenreform und Hochmittelalter 1046-1215 (Oldenbourg, Grundriß der Geschichte 7), München / Wien 1984.
12. JEDIN, Hubert: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. III, 1: Vom kirchlichen Frühmittelalter bis zur Gregorianischen Reform, Freiburg 1966; Bd. III, 2: Vom kirchlichen Hochmittelalter bis zum Vorabend der Reformation, Freiburg 1968.
13. MAYER, H. E.: Geschichte der Kreuzzüge [Urban Taschenb. 86], Stuttgart⁸ 1995.
14. LE GOFF; Jacques [Hrsg.]: Der Mensch des Mittelalters, Frankfurt / New York / Paris² 1990.

15. MIETHKE, J. / SCHREINER, K., Hrsg.: Sozialer Wandel im Mittelalter, Sigmaringen 1994.
16. ROGIER / AUBERT / KNOWLES [Hrsg.]: Geschichte der Kirche, Bd. II Früh- und Hochmittelalter, Zürich / Köln 1971.
17. SOUTHERN, Richard William: Gestaltende Kräfte des Mittelalters. Das Abendland im 11. und 12. Jahrhundert, Stuttgart 1960.
18. ders.: Kirche und Gesellschaft im Abendland des Mittelalters, Berlin / New York 1976.
19. STEINEN, Wolfram von den: Der Kosmos des Mittelalters von Karl dem Großen zu Bernhard von Clairvaux, Bern 1967.
20. TELLENBACH, Gerd: Die westliche Kirche vom 10. bis zum frühen 12. Jahrhundert, Göttingen 1988.
21. ZIMMERMANN, Albert [Hrsg.]: Soziale Ordnungen im Selbstverständnis des Mittelalters, in: *Miscellanea Medievalia 12/1*, Berlin / New York 1979.

GESCHICHTE DES MÖNCHTUMS:

22. BRAUNFELS, Wolfgang: Abendländische Klosterbaukunst, Köln 1969.
23. FRANK, Karl Suso: Geschichte des christlichen Mönchtums [WB-Forum 4], Darmstadt, 5. verb. u. erg. Aufl. 1993.
24. HALLINGER, Kassian: Woher kommen die Laienbrüder? In *Analecta SOC* 12 (1956), 1-104.
25. HAWEL, Peter: Das Mönchtum im Abendland. Geschichte, Kultur, Lebensform, Freiburg 1993 (mit Bibliographie).
26. HOLTZ, Leonard: Geschichte des christlichen Ordenslebens, Zürich / Einsiedeln / Köln 1986.
27. KNOWLES, David: Geschichte des christlichen Mönchtums: Benediktiner, Zisterzienser, Kartäuser [Kindlers Universitätsbibliothek], München 1969.
28. KOTTJE / MAURER [Hrsg.]: Monastische Reformen im 9. und 10. Jahrhundert, Sigmaringen 1989.
29. MCGINN, Bernard: Die Mystik im Abendland, Bd. 2: Entfaltung, Freiburg 1996.
30. MCGINN / MEYENDORFF / LECLERQ [Hrsg.]: Geschichte der christlichen Spiritualität, Bd. I: Von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert, Würzburg 1993.
31. RUH, Kurt: Geschichte der abendländischen Mystik, Bd. I: Die Grundlegung durch die Kirchenväter und die Mönchstheologie des 12. Jahrhunderts, München 1990.

32. SCHMITZ, Philibert: Geschichte des Benediktinerordens, Bd. I: Ausbreitung und Verfassungsgeschichte des Ordens von seiner Gründung bis zum 12. Jahrhundert, Einsiedeln / Zürich 1947; Bd. II: Die Kulturarbeit des Ordens von seiner Gründung bis zum 12. Jahrhundert, Einsiedeln / Zürich 1948.
33. WOLLASCH, Joachim: Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt [Münstersche Mittelalter-Schriften Bd. 7], München 1973.

BENEDIKT VON ANIANE:

34. FLECKENSTEIN, J.: Die Bildungsreform Karls des Großen, Freiburg 1953.
35. SEVERUS, Emmanuel von, *Benedikt von Aniane*, in: Theologische Realenzyklopädie V (1980), 535-538.
36. ders.: *Benedikt von Nursia – Benedikt von Aniane*, in: *Regulae Benedicti Studia* 8/9 (1982), 83-90.
37. SEMMLER, J. / BACHT, H.: *Benedikt von Aniane*, in : *Lexikon des Mittelalters* I, München / Zürich 1980, 1864-67.
38. SEMMLER, Josef: *Benedikt von Aniane*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* II, Freiburg³ 1994, 200-201.
39. ders.: *Die Beschlüsse des Aachener Konzils im Jahre 816*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 74 (1963), S. 46 f.
40. ders.: *Das Erbe der karolingischen Klosterreform im 10. Jahrhundert*, in: *Monastische Reformen im 9. und 10. Jahrhundert*, hg. Von R. Kottje / H. Maurer, *VuF* 38 (1989), 29-78.

GORZE – CLUNY – HIRSAU

41. ENGELBERT, Pius: *Gorze* in: *Lexikon für Theologie und Kirche* IV, Freiburg³ 1995, 844.
42. SEMMLER, Josef: *Gorze* in: *Theologische Realenzyklopädie* 13 (1984), 588 ff.
43. BULST, N.: *Untersuchungen zu den Klosterreformen Wilhelms von Dijon (962-1031)*, in : *Pariser Historische Studien* 11 (1973), Bonn 1073.
44. HALLINGER, Kassian: *Gorze – Cluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter*. *Studia Anselmiana* 22-25, Rom 1950-51.
45. ders.: *Zur geistigen Welt der Anfänge Clunys*, in: *DA* 10, 1954, 417-445.
46. BULST; N.: *Cluny* in: *Lexikon des Mittelalters* II, München 1983, 2172-94.

47. ENGELBERT, Pius: *Cluniazensische Reform* in Lexikon für Theologie und Kirche II, Freiburg³ 1994, 1235-1236.
48. ders.: *Cluny*, ebda., 1237-1238.
49. FRANK, Karl Suso: *Cluny* in: Theologische Realenzyklopädie 8 (1981) 126-132.
50. ders.: *Hirsau* in: Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg³ 1996, 150-152.
51. KOHNLE, A.: *Abt Hugo von Cluny 1049-1109* [Beihefte der Francia], Sigmaringen 1993.
52. NOTHELFER: *Hirsau* in: Lexikon des Mittelalters V, München 1991, 35 f.
53. POECK, D.W.: *Cluniacensis Ecclesia. Untersuchungen zur Geschichte des cluniazensischen Klösterverbandes im Hochmittelalter* [Münstersche Mittelalter-Schriften], München 1996.
54. RICHTER, H. [Hrsg.]: *Cluny. Beiträge zu Gestalt und Wirken der cluniazensischen Reform*. Darmstadt 1975.
55. SCHREINER, K.: *Hirsau und die Hirsauer Reform* in: SEIBRICH, Hirsau, St. Peter und Paul 1091-1991 [Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg], Stuttgart 1991, Bd. 2.
56. URBAN, W.: *Wilhelm von Hirsau*, Stuttgart 1991.
57. WOLLASCH, Joachim: *Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt*, München 1973.
58. ders.: *Cluny, „Licht der Welt“*. Aufstieg und Niedergang der klösterlichen Gemeinschaft. Zürich / Düsseldorf 1996.

DIE EREMITISCHEN BEWEGUNGEN DES 11. JAHRHUNDERTS

59. BECKER, H.: *Kartäuser* in: Lexikon des Mittelalters V, München 1991.
60. BINDING, W.: *Bruno* in: Lexikon des Mittelalters II, München 1983.
61. DRESSLER, F.: *Petrus Damiani, Leben und Werk*, [Studia Anselmiana 34] Rom 1954.
62. ELM, Kaspar: *Romuald von Camaldoli* in: Lexikon für Theologie und Kirche IX, Freiburg² 1964, 36-37.
63. FRANK, Karl Suso: *Grammontenser* in: Lexikon für Theologie und Kirche IV, Freiburg³ 1995, 977-978.
64. ders.: *Fonte Avellana* in: Lexikon für Theologie und Kirche III, Freiburg³ 1995, 1346-1347.

65. ders.: (Kamaldulenser siehe unter:) *Benediktiner, 5. Die eine Regel und die vielen Consuetudines* in: Theologische Realenzyklopädie 5 (1980) S. 554.
66. FRANKE, W.: *Romuald von Camaldoli und seine Reformtätigkeit zur Zeit Ottos III.*, [Historische Studien 107] Berlin 1913.
67. GRESHAKE, Gisbert: *Bruno der Kartäuser* in: Lexikon für Theologie und Kirche II, Freiburg³ 1994, 731-732.
68. HOGG, James: *Die Ausbreitung der Kartäuser* in: *Analecta Cartusiana* 89, 1987.
69. ders.: *Kartäuser, 1. Ursprung ...* in: Theologische Realenzyklopädie 17 (1988), 666-668.
70. KURZE, W.: *Campus malduli. Die Frühgeschichte Camaldolis* in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 44, 1964.
71. LEIPOLD, W.: *Zur Klosterbaukunst der Kamaldulenserkongregation von Montecorona* in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens* 84, 1973.
72. POSADA, G.: *Der heilige Bruno, Vater der Kartäuser*, Köln 1987.
73. REINDEL, K.: *Petrus Damiani* in: Lexikon für Theologie und Kirche VIII, Freiburg² 1963, 358-360.
74. SCHMITZ, Ph.: *Vallombrosaner* in: Lexikon für Theologie und Kirche X, Freiburg² 1965, 609.
75. ZADNIKAR, M.: *Die Kartäuser, Orden der schweigenden Mönche*. Köln 1983.

Exordium

Herrscher in der Zeit von 1050 bis 1150

<u>Päpste</u>	<u>Frankreich</u>	<u>Burgund</u>	<u>Deutsches Reich</u>	<u>England</u>
1049-54 Leo IX	1031-60 Heinrich I	1031-75 Robert I	1046-56 Heinrich III	1042-66 Eduard der Bekenner
1055-57 Viktor II			1056-1106 Heinrich IV	
1057-58 Stephan IX	1060-1108 Philipp II			
1058-61 Nikolaus II				
1061-73 Alexander II				1066 Harold
1073-85 Gregor VII		1075-78 Hugo I 1078-1102 Odo I		1066-87 Wilhelm I
1086-87 Victor III				1087-1100 Wilhelm II
1088-99 Urban II				
1099-1118 Paschalis II	1108-37 Ludwig VI	1102-43 Hugo II	1106-25 Heinrich V	1100-1135 Heinrich I
1118-19 Gelasius II				
1119-24 Kallixt II				
1124-30 Honorius II			1125-37 Lothar II	
1130-43 Innozenz II	1137-80 Ludwig VII		1137-52 Konrad III	1135-54 Stephan
1143-44 Cölestin II				
1144-45 Luzius II				
1145-53 Eugen III				

Exordium

Die Äbte von Cluny, Molesme und Cîteaux 1050-1150

<u>Cluny</u>	<u>Molesme</u>	<u>Cîteaux</u>
1049-1109 Hugo I	1075-1111 Robert I	1098-1099 Robert
		1099-1108 Alberich
		1108-1133 Stephan
1109-22 Pontius von Melgueil	1111-32 Guido von Chatel-Censoir	
1122 Hugo II		
1122-1156 Petrus der Ehrwürdige	1132-40 Eberhard	1133-34 Guido
		1134-50 Rainald von Bar (Reinhard?)
	1140-48 Gerhard	
	1148-56 Stephan I	1150-55 Goswin

(Beachten Sie bitte: Mittelalterliche Namen werden oft sehr unterschiedlich geschrieben!)

Exordium

Erste Einheit: Fragen und Überlegungen

Beachten Sie: Dieser „Fragebogen“ dient der persönlichen Reflexion. Er soll Ihnen helfen, beim Nachdenken über das zu jeder Einheit angebotene Material die Gedanken zu ordnen. Er muss nicht eingereicht werden, aber er könnte als Grundlage für den Austausch in der Gruppe dienen.

1. Notieren Sie auf einem Blatt Papier zehn Punkte aus der Darlegung des geschichtlichen Zusammenhangs die Ihnen geholfen haben, die Welt, in der die ersten Zisterzienser lebten, besser zu verstehen.
2. Wählen Sie aus diesen Punkten drei Elemente aus, um sie eingehender zu bedenken: Welchen Einfluss hatten sie auf das monastische Leben und wie haben die ersten Zisterzienser auf sie reagiert?

	Element	Wirkung auf die Mönche	Antwort der Zisterzienser
1			
2			
3			

3. Denken Sie nach über die Gesellschaft, in der Sie gegenwärtig leben: Nennen Sie drei wichtige Komponenten, auf die das monastische Leben – positiv oder negativ – reagieren muss:

	Element	Antwort
1		
2		
3		

4. Schreiben Sie einen oder zwei Sätze auf, in denen Sie allgemein zusammenfassen, was Sie aus dieser Einheit gelernt haben und im Gedächtnis behalten wollen.

Exordium

Erste Einheit: Zusätzliche Lektüre

Diese erste Einheit ist schwierig. Obwohl sie viele Informationen enthält, bleibt sie notwendigerweise unvollständig. Daher ist hier zusätzliche ergänzende Lektüre besonders wichtig.

Wenn Sie eine Stelle im Text finden, die Ihnen einer näheren Untersuchung oder Vertiefung wert scheint weil sie wichtig sein könnte oder einfach Interesse weckt, dann versuchen Sie, weitere Informationen dazu zu sammeln. Die Bücherliste für diese Einheit enthält einige Vorschläge; sicher können Sie noch mehr finden, wenn Sie sich in den entsprechenden Abteilungen Ihrer Klosterbibliothek umsehen.

Wenn jeder und jede zusätzlich etwas nach persönlicher Vorliebe liest, dann kann bei einer Zusammenkunft in einer Studiengruppe jeder und jede etwas zum Stoff beitragen.

Arbeitsschritte für persönliches Studium:

1. Markieren Sie beim Lesen der Einleitung ein oder zwei Punkte, denen Sie gerne weiter nachgehen möchten. Danach schlagen Sie diese Punkte in einem Lexikon oder einer Enzyklopädie nach. Machen Sie Notizen, um dem Gedächtnis auf die Sprünge zu helfen.
2. Nehmen Sie sich 30 Minuten Zeit, um etwas mehr über ein Thema aus der Darlegung zu lesen. D-e-h-n-e-n Sie ihre Kenntnisse aus, gleichgültig, auf welchem Stand sie augenblicklich sind. Beispiele für Themen, die weiter zu verfolgen sich lohnen würde:
 - Alltagsleben in Westeuropa in der Zeit von 1050 bis 1150 (Vergleich mit dem Leben in einem Kloster);
 - Die Gregorianische Reform (Wie hat sie unsere Gründer beeinflusst?);
 - Die geistlichen Bewegungen des 11. Jahrhunderts (Welche Werte verfolgten sie?);
 - Die neuen Mönchsorden des 11. Jahrhunderts (Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen diesen und den Zisterziensern).
3. Wenn in den Notizen Wörter oder Begriffe auftauchen, die Sie nicht verstehen, fragen Sie jemanden danach oder schlagen Sie sie in einem Lexikon nach. Schreiben Sie dann ihre eigene Erklärung in die Notizen hinein. *Das ist eine sehr wichtige Art und Weise, dazu zu lernen.*

Exordium

Erste Einheit:

Themen für Austausch in der Gruppe

Das Gespräch in der Studiengruppe soll dazu hinführen zu sehen, dass es wichtig und notwendig ist, die Zeichen der Zeit zu deuten und auf sie zu antworten.

- 1) Das Gruppengespräch könnte damit beginnen, dass jede (r) sich zunächst kurz darüber äußert, welche Lehren er (sie) aus dem Nachdenken über den geschichtlichen Hintergrund der Ereignisse von 1098 gezogen hat.
- 2) Das wird ganz natürlich dazu führen, dass man versucht die Faktoren genauer zu sehen, die unsere Gründer beeinflussten, als sie das Neue Kloster gründeten.
Frage: Betrachten Sie unsere Gründer als „originell“? Wenn ja, warum und in welcher Hinsicht?
- 3) Das führt zur Überlegung, inwiefern es Parallelen zwischen dem 11. / 12. Jahrhundert und unserer heutigen Zeit gibt.
- 4) Wir könnten uns dann austauschen darüber, wie wir persönlich „die Zeichen der Zeit“ deuten. Auf welche Probleme und Bewegungen sollten wir antworten, indem wir die Erneuerung des monastischen Lebens weiterführen?
- 5) Der (die) eine oder andere würde vielleicht gerne darüber nachdenken, ob unsere heutigen Konstitutionen und Statuten einen Versuch darstellen, auf die „Zeichen der Zeit“ zu antworten.
- 6) Wenn wir uns bewusst werden, dass in unserer gegenwärtigen geschichtlichen Etappe ein besonderer Ruf an uns ergeht: Welche Mittel können wir anwenden, um seinen Wert und seine Gültigkeit festzustellen und wir können wir diesen Wert in das monastische Leben unserer Klostersgemeinde integrieren?

Exordium

UNIT ONE: THE HISTORICAL CONTEXT

FOUNDATION BIBLIOGRAPHY FOR COMMUNITIES

SOME GENERAL TITLES

1. BROOKE Christopher, *Europe in the Central Middle Ages: 962-1154* (Longman, London, 1975).
2. CHIBNALL Majorie, *The World of Orderic Vitalis: Norman Monks and Norman Knights* (Boydell, Woodbridge, 1984).
3. JEDIN Hubert [ed.], *History of the Church, Volume III: The Church in the Age of Feudalism* (Crossroad, New York, 1987).
4. MATTHEW Donald, *Atlas of Medieval Europe* (Phaidon, Oxford, 1983).
5. MORRIS Colin, *The Discovery of the Individual: 1050-1200* (University of Toronto Press, 1980).
6. PLATT Colin, *The Atlas of Medieval Man*, (Macmillan, London, 1979)
7. SOUTHERN R. W., *The Making of the Middle Ages* (Hutchinson, London, 1978).
8. STEINEN Wolfram von den, *Der Kosmos des Mittelalters von Karl dem Grossen zu Bernhard von Clairvaux* (Francke Verlag, Bern, 1967).
9. TIERNEY Brian, *The Crisis of Church and State 1050-1300* (Prentice-Hall, Englewood Cliffs, 1964).

A: THE ELEVENTH AND TWELFTH CENTURIES

10. BREDERO Adriaan, "The Eleventh Century and the Transition to the Twelfth," in *Christendom and Christianity in the Middle Ages*, (Eerdmans, Grand Rapids, 1994), pp. 18-26.
11. BOUCHARD Constance B., "Twelfth-Century Burgundy: The Great Unknown?" in Francis R. Swietek and John R. Sommerfeldt [ed.], *Studiosorum Speculum: Studies in Honor of Louis J. Lekai, O.Cist.* (CSS 141; Cistercian Publications, Kalamazoo, 1993), pp. 33-51.

12. BYNUM Caroline Walker, "Did the Twelfth Century Discover the Individual?" in *Jesus as Mother: Studies in the Spirituality of the High Middle Ages* (University of California Press, Berkeley, 1982), pp. 82-109.

13. RICHARD Jean, "Dans l'Europe du XIIe siècle," in *Bernard de Clairvaux: histoire, mentalités, spiritualité* (SChr 380; Cerf, Paris, 1992), pp. 83-102.

14. TORRE Juan Maria de la, "Aproximaciones y acotaciones históricas, sociales y teológicas" and "El feudalismo, clave del medievo," in *Guillermo de Saint Thierry: Un formador de creyentes* (Publicaciones Claretianas, Madrid, 1993); pp. 15-48.

B: BENEDICT OF ANIANE

15. LACKNER Bede, "Benedict of Aniane and Post-Carolingian Monachism," in *The Eleventh-Century Background of Cîteaux* (CSS 8; Cistercian Publications, Washington, 1972), pp. 1-39.

C: CLUNY

16. BOUCHARD Constance Brittain, "The Tenth-Century Background of Reform," in *Sword, Miter and Cloister: Nobility and the Church in Burgundy, 980-1198* (Cornell University Press, Ithaca, 1987), pp. 90-101.

17. CONSTABLE Giles, "Cluny - Cîteaux - La Chartreuse: San Bernardo e la diversità delle forme di vita religiosa nel XII secolo," in *Studi su S. Bernardo di Chiaravalle nell'ottavo centenario della canonizzazione* (Bibliotheca Cisterciensis 6; Editiones Cistercienses, Rome, 1975), pp. 93-114. Reprinted in *Cluniac Studies* (Variorum Reprints, London, 1980).

18. EVANS Joan, "The Monks of Cluny," in *Monastic Life at Cluny 910-1157* (Archon Books, Hamden, 1968), pp. 47-64.

19. LACKNER Bede, "Cluny (909-1100)," in *Eleventh Century*, pp. 40-91

20. LECLERCQ Jean, "Un Sommet: Cluny," in *Aux Sources de la spiritualité occidentale* (Cerf, Paris, 1964), pp. 91-173.

21. LECLERCQ Jean, "Saint Odon et son idéal," in *Témoins de la spiritualité occidentale* (Cerf, Paris, 1965), pp. 127-135.

22. LECLERCQ Jean, "Saint Majolus and Cluny," in *Aspects of Monasticism* (CSS 7; Cistercian Publications, Kalamazoo, 1978), pp. 207-226.

23. LECLERCQ Jean, "Priait-on à Cluny?" COCR 52 (1990), pp. 330-342.

24. LINAGE CONDE Antonio, (El orto de Cluny etc.,) in *San Benito y los Benedictinos* (Edição da Irmanade de S. Bento da Porta Aberta, Braga, {8 volumes} 1991-93), Vol. I, pp. 271-296.

25. SCHMITZ Philibert, "Les reformes: Cluny," in *Histoire de l'Ordre de Saint Benoît* (Les Éditions de Maredsous, 1948, rp 1976), Vol. I, pp. 135-158.

26. WARRILOW Joseph, "Cluny: Silentia Claustris," in David Hugh Farmer [ed.] *Benedict's Disciples* (Fowler Wright Books, Leominster, 1980), pp. 118-138.

D: THE GREGORIAN REFORM

27. FLICHE Augustin, "L'influence de Grégoire VII et des idées grégoriennes sur la pensée de S. Bernard," in *Saint Bernard et son temps* (Academie des sciences, arts et belleslettres, Dijon, 1928), Vol. I, pp. 137-150.

28. MORRISON Karl F., "The Gregorian Reform," in Bernard McGinn *e.a.* [ed.], *Christian Spirituality: Origins to the Twelfth Century* (World Spirituality 16; Crossroad, New York, 1987), pp. 177-193.

E: MONASTIC INITIATIVES

29. BOUCHARD, Constance Brittain, "Monastic Foundations and Reform in Burgundy," in *Sword, Miter and Cloister*, pp. 102-124.

30. CHENU M.-D., "The Evangelical Awakening," in *Nature, Man, and Society in the Twelfth Century* (University of Chicago Press, 1968), pp.239-269.

31. CONSTABLE Giles, "Renewal and Reform in Religious Life: Concepts and Realities," in Robert L. Benson *e. a.* [ed.] *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century* (University of Toronto Press, 1991, pp. 37-67.

32. DUBOIS Jacques, "Les moines dans le société du moyen âge," in *Histoire monastique en France au XIIIe siècle: les institutions monastiques et leur évolution* (Variorum, London, 1982).

33. KNOWLES David, "The New Orders," in *The Monastic Order in England: A History of its Development from the Times of St Dunstan to the Fourth Lateran Council, 940-1216* (Cambridge University Press, 1966), pp. 191-207.

34. LECLERCQ Jean, "La crise du monachisme au XIe et XIIe siècles," in *Aux Sources de la spiritualité occidentale* (Cerf, Paris, 1964), pp. 175-199.

35. LECLERCQ Jean, "Consciousness of Identification in 12th Century Monasticism," *CSQ* 14 (1979), pp. 219-231.

36. LEKAI Louis J., "The Eleventh-Century Reforms," in *The Cistercians: Ideals and Reality* (Kent State University Press, 1978), pp. 1-10.

37. LEYSER Henrietta, "The Origins and Development of the [eremitical] Movement: a Geographical Sketch," in *Hermits and the New Monasticism: A Study of Religious Communities in Western Europe, 1000-1150* (Macmillan, London, 1984), pp. 29-37

38. MAHN Jean-Berthold, “La vie monastique à la fin du XIe siècle,” in *L’ordre cistercien et son gouvernement des origines au milieu du XIIIe siècle (1098-1265)* (Éditions E. de Bocard, Paris, 1982), pp. 21-39.
39. RACITI Gaetano, “Monachisme et réforme ecclésiastique au XIe-XIIe siècle,” *COCR* 30 (1968), 278-283.
40. SOUTHERN Richard W., “The Monasteries,” in *The Making of the Middle Ages* (Hutchinson, London, rp 1978), pp. 149-162.
41. VAN ZELLER Hubert, “In its Offshoots,” in *The Benedictine Idea* (Burns & Oates, London, 1959), pp. 106-132.
- E1: CAMALDOLI**
42. BELISLE Peter-Damian, “Primitive Romualdian/Camoldolese Spirituality,” *CSQ* 31.4 (1996), pp. 413-429.
43. LACKNER Bede, [Romuald] in *Eleventh Century*, pp. 168-176.
44. LINAGE CONDE Antonio, “La Camáldula, de Romualdo a Pedro Damiano,” in *San Benito*, Vol. II, pp. 406-416.
45. PHIPPS Colin, “Romuald - Model Hermit: Eremitical Theory in Saint Peter Damian’s *Vita Beati Romualdi*, chapters 16-27,” in W. J. Shiels [ed.], *Monks, Hermits and the Ascetic Tradition*, (Studies in Church History 22; Blackwell, Oxford, 1985), 65-77.
- E2: FONTE AVELLANA**
46. HAMILTON Bernard, “S. Pierre Damien et les mouvements monastiques de son temps,” *Studi Gregoriani* 10 (1975), pp. 175-202. Reprinted in *Monastic Reform, Catharism and the Crusades (900-1300)* (Variorum Reprints, London, 1979).
47. JESTICE Phyllis, “Peter Damian against the Reformers,” in E. Rozanne Elder [ed.] *The Joy of Learning and the Love of God: Essays in Honor of Jean Leclercq* (CSS 160; Cistercian Publications, Kalamazoo), pp. 67-94.
48. LACKNER Bede, [Peter Damian] in *Eleventh Century*, pp. 176-187.
49. LECLERCQ Jean, “Saint Pierre Damien et la flagellation volontaire,” in *Témoins de la spiritualité occidentale* (Cerf, Paris, 1965), pp. 112-125.
50. RESNICK Irvn M., “Odo of Tournai and Peter Damian: Poverty and Crisis in the Eleventh Century,” *Revue Bénédictine* 98 (1988), pp. 114-140.

E3: VALLOMBROSA

51. LACKNER Bede, [John Gualbert] in *Eleventh Century*, pp. 187-196.
52. LINAGE CONDE Antonio, “San Juan Gualberto y los vallombrosanos,” in *San Benito*, Vol. II, pp. 416-420.

E4: GRANDMONT

53. HUTCHINSON Carole A., *The Hermit Monks of Grandmont* (CSS 118; Cistercian Publications, Kalamazoo, 1989), pp. 27-50.
54. LACKNER Bede, [Stephen of Thiers] in *Eleventh Century*, pp. 196-203.
55. LINAGE CONDE Antonio, “Esteban de Muret y Grandmont,” in *San Benito*, Vol II, pp. 420-422.
56. WILKINSON Maire, “The *Vita Stephani Muretensis* and the Early Life of Stephen of Muret,” in Judith Loades [ed.] *Monastic Studies: The Continuity of Tradition* (Headstart History, Bangor, 1990), pp. 102-126.

E5: LA GRANDE CHARTREUSE

57. BELL David N., “The Carthusian Connection: Guigo I of La Chartreuse and the Origins of Cistercian Spirituality,” *CSQ* 27.1 (1992), pp. 51-62.
58. DUBOIS Jacques, “Les limites des Chartreux,” in *Histoire monastique en France au XIIIe siècle: les institutions monastiques et leur évolution* (Variorum, London, 1982).
59. LACKNER Bede, [Bruno of Cologne] in *Eleventh Century*, pp. 203-214.

E6: MOLESME

60. LACKNER Bede, “Molesme, the Home of Cîteaux,” in *Eleventh Century*, pp. 217-274.

Short accurate treatments of these topics can be found in general references such as the *Catholic Encyclopedia*, the *Dictionnaire de spiritualité* and the *Dizionario degli Istituti di Perfezione*.